



Der Stahlbildhauer Robert Schad mit dem Entwurf für die Skulptur „Moritz und das tanzende Bild“.

MONIKA MÜLLER

Tonnenschwerer Tanz aus Stahl

Siegerentwurf von Robert Schad für das Oppenheim-Denkmal auf dem Freiheitsplatz

Von Uta Grossmann

OPPENHEIM

Moritz und das tanzende Bild heißt die Stahlskulptur, mit der Robert Schad den Bildhauerwettbewerb für ein Moritz-Daniel-Oppenheim Denkmal gewonnen hat. Sowohl die Jury als auch der Magistrat votierten einstimmig für den Entwurf des Stahlbildhauers, der 1953 in Ravensburg geboren wurde und sich international einen Namen gemacht hat.

Am Montag wurde der Siegerentwurf im Beisein des Künstlers in Schloss Philippsruhe vorgestellt. Schads Skulptur soll vor der Loggia des Forums stehen, das derzeit auf dem Freiheitsplatz gebaut wird. Sie besteht aus zwei Teilen: einer 2,20 Meter hohen und 350 Kilo schweren Figur, die den jüdischen Maler Oppenheim darstellt, und einem abstrakten, elf Meter hohen und elf Tonnen schweren Gebilde, dem „tanzenden Bild“.

Robert Schad erzählte dazu eine Geschichte: Er habe sich vorgestellt, wie Oppenheim eines Nachts nach langem Arbeiten zu einem Spaziergang aufgebrochen

Moritz Daniel Oppenheim gehört neben den Sprachforschern und Märchensammlern Jacob und Wilhelm Grimm und dem Komponisten Paul Hindemith zu den international bedeutendsten Hanauern.

Der jüdische Maler wurde nach jüngsten Forschungen 1799 (nicht 1800) in Hanau geboren und war zu Lebzeiten bereits weltweit anerkannt.

sei, ohne Stock und Hut, aber in seiner biedermeierlichen Kleidung, wie es die Figur darstellt. Plötzlich habe er ein riesiges Bild vor sich gesehen, das zu tanzen schien, mit stürzenden Linien und herausfallenden Gegenständen. Wieder zu Hause, versuchte er zu malen, was er gesehen hatte. Es gelang ihm nicht.

Abstrakt zu malen, war erst späteren Künstlergenerationen vorbehalten. „Meine Konstruktion soll die Härte und Kälte des Materials Stahl vergessen machen“, sagte Schad. Sie solle zum Nachdenken anregen und auch für den einfachen Mann eine

Neben Porträts und Genredarstellungen prägen Bilder zum jüdischen Religionsleben und Brauchtum einen wesentlichen Teil seines Werks.

Die Sammlungen der städtischen Museen Hanau und des Hanauer Geschichtsvereins 1844 verfügen über einen bedeutenden Bestand an Gemälden und Zeichnungen Oppenheims. uta

sinnliche Ausstrahlung haben. „Nichts ist schlimmer, als wenn eine Skulptur sofort begriffen wird“, so der Künstler. Die braunrote Färbung des nach einiger Zeit angerosteten Stahls verändere sich je nach Licht von leuchtendem Rot bei Sonne zu fast Schwarz bei Regen.

„Mit dieser Skulptur gelingt es uns, dem Leben und Werk des in Hanau geborenen und international bekannten jüdischen Malers Moritz Daniel Oppenheim ein im Wortsinne unübersehbares Denkmal zu setzen“, sagte Oberbürgermeister Claus Kaminsky (SPD). Das Denkmal werde ein neues

Wahrzeichen für Hanau. Vorgesehen sind Kosten in Höhe von 225 000 Euro.

Der Kulturbeauftragte der Stadt Hanau, Klaus Remer, nannte das „Geniale“ des Entwurfs, dass er Gegenständliches mit Abstraktem verbinde. Das Denkmal habe kein „Holocaust-Mahnmal“ werden sollen. Oppenheim profitierte von der Gleichstellung der Juden unter Napoleon 1806. Die Ghettotore öffneten sich, Oppenheim konnte in Hanau die Hohe Landesschule und die Zeichenakademie besuchen.

Katharina Bechler, die Direktorin der städtischen Museen, stellte die Entwürfe der weiteren fünf Teilnehmer des Wettbewerbs vor: Veronika Kellndorfer, Walter Moroder, Jürgen Partenheimer, Christian Ruckdeschel und Franz Erhard Walther.

Die Entwürfe sind zwei Monate lang im Schloss Philippsruhe und dauerhaft auf der Homepage der Stadt Hanau zu sehen. Die Stadtverordneten befassen sich am 9. Dezember mit dem Oppenheim-Denkmal. Mit einer Entscheidung ist nicht vor Ende Januar 2014 zu rechnen.